

# Ein Fest leuchtenden Klangs

**KIRCHHEIMBOLANDEN:** Michael A. Müller im Orgelsommer-Konzert

VON ROLAND HAPPERSBERGER

**Begeisterung löste das zweite Konzert des Orgelsommers in der Paulskirche am Sonntag aus: Michael A. Müller, Kirchenmusiker in Leimen bei Heidelberg, brachte den Klangfarbenreichtum der 1745 erbauten Stumm-Orgel wunderbar differenziert zum Strahlen, und sein Spiel war so spannungsvoll, so konzentriert, voll warm leuchtender Schönheit, dass der Zuhörer sich reich beschenkt fühlte – was der auffallend intensive Applaus zum Ausdruck brachte.**

„Orgelmusik aus Spanien und Deutschland“ war das Konzert überschrieben. Den dem Orgelfreund bestens bekannten Komponisten Mendelssohn, Bruhns und Bach traten Mariner, Cabanilles und Guridi Bidaola gegenüber: Es gab also Einiges zu entdecken.

Müller begann mit dem Präludium in c-Moll op. 37 Nr. 1 von Felix Mendelssohn-Bartholdy, das er, mild und zugleich kräftig registriert, in flüssig-belebtem, wunderschönem Legatospiel vortrug. Es folgte von Francesc Mariner (1720-1789), Organist an der Kathedrale von Barcelona, „Obra de ple sobre la Salve del 2n to“. Das bedeutet: Stück für volles Werk über das Salve Regina im zweiten Ton. Es sind also volltönende Variationen über ein lateinisches Marienlied mit einem beim ersten Hören nicht leicht zu findendem Zugang. Klar und klang satt erklang dann ein Präludium in e-Moll von Nicolaus Bruhns im bizarren norddeutschen Stylus phantasticus, auf das zwei improvisationsartige „Tientos“ von Johannis Cabanilles (1664-1712) folgten. Immer neue Melodien werden hier virtuos vorgeführt. Das Tiento 101 trägt den Beinamen „De Batalia“ und malt

musikalisch eine Schlacht, ursprünglich vorgesehen für zwei einander gegenüberstehende Chororgeln. Obwohl dieser Stereoeffekt in Kirchheimbolanden nicht zu haben ist, hörte man doch plastisch die gegeneinander marschierenden Schlachtreihen, die Kaskaden der Musketenschüsse, das Donnern der Kartaunen.

Einen eigentümlichen Sog entwickelt „Triptico del Buen Pastor“, das Triptychon vom Guten Hirten, aus der Feder von Jesús Guridi Bidaola, 1886 bis 1961. Der aus dem Baskenland stammende Musiker war Direktor der königlichen Musikhochschule in Madrid und schrieb das Triptico 1954. Dessen musikalische Gestalt ist indes völlig in älteren, tonalen Musiktraditionen verwurzelt, und zwar so, dass die stilistisch am ehesten spätromantische Komposition nicht epigonal, sondern völlig authentisch wirkt. Sie hat sinfonische Ausmaße und gliedert sich in drei programmatische Sätze: Bei der Herde. Das verlorene Schaf. Der gute Hirte. Gespeist ist dieses Programm vom Gleichnis der Bibel von Christus als dem guten Hirten, welcher das verlorene Schaf vor des Wolfes Rachen, der bösen Welt also, bewahrt.

Und so malen die wunderschönen Zungenstimmen des Instruments, von Müller in raffinierten Registerkombinationen eingesetzt, das bukolische Leben der Schafherde. Dann fährt harsch und bombastisch die böse Welt herein, man hört das verirrte Schaf in zaghaftem Piano jämmerlich blöken. Ihm antwortet der süße, umfangende, tröstende Gesang des Guten Hirten. Das ist pathetisch, gewiss, aber auch ein klangliches Fest. Bewundernswert ist Müllers schwankungslos organische, präzise und zugleich im Detail freie Vortragsweise, die den Hörer



**Vereinte meisterlich spanische und deutsche Orgelwerke: Michael A. Müller, Kirchenmusiker aus Leimen.**

FOTO: STEPAN

mitreißende Stringenz seines Spiels.

Nach solch emotionalem Überschwang rationale Klangarchitekturen Johann Sebastian Bachs: Geht das? Es ging, und es wurde zur beglückenden Überraschung des Konzerts. Im Choralvorspiel „Nun danket alle Gott“ BWV 657 leuchtet jeder Ton dem Hörer ein, nichts geht in dicken Klangballungen unter. Ebenso die F-Dur-Toccatina BWV 540. Eigentlich ist das Tempo unmöglich, kein Mensch spielt sie heute noch so langsam. Und doch: So festlich, freudig, so reich in den ohne jede Hast leuchtenden Details wie hier ist das Stück kaum einmal zu hören.

Der Applaus war begeistert. Müller gab ihn mit froher Gebärde an das Instrument weiter, als dessen Meister er sich erwiesen hatte.

Rheinfalz 12. Juni  
2013